

«Ich lebe, du lebst, er lebt»

Helen Kraemer gibt Gefängnisinsassen Sprachunterricht – zum Beispiel im Regionalgefängnis Thun

Helen Kraemer geht jede Woche mehrmals freiwillig ins Gefängnis: Sie gibt Insassen Sprachunterricht – zum Beispiel dem Gambianer E. im Regionalgefängnis Thun. Er weiss nun, dass man «Sie» statt «Du» sagt, um jemanden respektvoll anzusprechen.

WALTER DÄPP

Helen Kraemer ist zufrieden mit ihrem Schüler E., 35-jährig, Gambianer, seit acht Jahren in der Schweiz und seit drei Monaten in Haft, hat die Aufgaben gut gelöst – die etwa



FREIWILLIGENARBEIT
freiwillig.derbund.ch

zwei Dutzend Verben konjugiert: «Ich wohne, du wohnst, er wohnt; ich schreibe, wir schreiben, sie schreiben; ich lebe, du lebst, er lebt.» E. weiss nun zum Beispiel auch, dass man in der Schweiz «Sie» statt «Du» sagt, wenn man jemanden respektvoll anreden will.

Seine Muttersprache sei Sarahule, sagt er – doch damit komme er hier nicht weit. Deshalb sei er froh, im Gefängnisunterricht neben der englischen auch die deutsche Sprache verbessern zu können.

«Die Zeit geht schneller vorbei»

«Wenn ich wieder draussen bin», hofft er, «kann ich meiner Tochter dann vielleicht bei den Hausaufgaben helfen.» Helen Kraemer bestärkt ihn: «Wer sich bei uns zu rechtfinden will, muss lesen und schreiben können. Das gehört zu unseren unentbehrlichen Kulturtechniken.» Das wisse auch E. Deshalb übe er fleissig, sei nach fünf Lektionen schon auf Seite 29 des Sprachlehrbuches «Leben in der Schweiz» gelangt.

Der Deutschkurs, sagt der gelehrige Schüler, sei für ihn auch eine Abwechslung: «Ich lerne etwas – und die Zeit geht schneller vorbei. Wir haben ja Zeit im Knast. Viel Zeit – Zeit, um nachzudenken.» Dank den Deutsch-Aufgaben komme er «auch mal auf andere Gedanken». Viele Insassen seien 23 Stunden pro Tag in ihrer Zelle isoliert – da habe er

Glück: «Ich kann in der Küche arbeiten. Und zwischenhinein eben kann ich diese Deutschlektionen besuchen.»

Helen Kraemer verlangt nun von ihm, die Hausaufgaben vorzulesen. Dann prüft sie, ob er «ich lebe, du lebst, er lebt» auch mündlich, ohne Spickzettel, konjugieren und anwenden kann.

«Gegenwärtig 16 Schüler»

Helen Kraemer, Präsidentin von Auxilia Formation Schweiz, betreut gegenwärtig 16 Schüler, 10 Schweizer und 6 Gefängnisinsassen ausländischer Herkunft – in den Anstalten Witzwil, in den Regionalgefängnissen Bern und Thun und in der Strafanstalt Orbe. Und sie tut dies nicht nur mit Engagement, sondern «auch mit grosser Befriedigung», wie sie sagt. Ihre Einsätze «als Lehrerin, nicht als Besucherin» seien für sie «sehr bereichernd».

Sie sei allerdings in einer Lebenssituation, die ihr diese Freiwilligenarbeit auch erlaube, sagt sie. Nach mehreren beruflichen Auslandsaufenthalten («ich lebte auch 25 Jahre in Japan») sei sie vor dreizehn Jahren in die Schweiz zurückgekehrt. Und nach dem Tod ihres Mannes habe sie sich entschlossen, in der Freiwilligenarbeit «etwas Sinnvolles zu tun» – und dies habe sie bei Auxilia gefunden. Als Sprachlehrerin im Gefängnis gebe sie aber nicht nur, sie bekomme auch viel zurück. Und überdies sei das Unterrichten nach wie vor «nicht nur Beruf, sondern Passion».

«Die meisten sind motiviert»

Sehr befriedigend sei für sie auch das Engagement der Eingewiesenen, die für den Sprachkurs immerhin die Eintrittsgebühr von 25 Franken aus dem eigenen Sack bezahlen müssen: «Die meisten sind sehr motiviert – und dankbar, dass sie über den eigentlichen Unterricht hinaus auch mal eine externe Gesprächspartnerin haben.»

Das Delikt werde dabei meist ausgeklammert, denn: «Für mich und meine Aufgabe ist nicht wichtig, warum meine Schüler inhaftiert sind. Normalerweise bin ich froh, wenn ich nichts davon erfahre.» Wenn sie aber von sich aus darüber zu reden begännen, gehe sie darauf ein – was nicht immer einfach sei: «Als ich zum ersten Mal einem Mörder gegenüber sass, war ich schon etwas beunruhigt.» Inzwischen ha-



Freiwillige Deutschstunde hinter Gittern: Helen Kraemer – im Gefängnis Thun.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

be sie aber Routine, könne sich abgrenzen. Sie glaube, das richtige Mass von Nähe und Distanz gefunden zu haben.

«Das Beste aus der Haft machen»

«Gefangenschaft», betont sie, «soll nicht einfach eine Strafe sein.» Wichtig sei doch vor allem, dass die Insassen sich positiv entwickelten: «Und da können wir mit unserem Unterricht einen Beitrag leisten.» Sie stelle jedenfalls fest, dass ihre Schüler interessiert seien und versuchten, das Beste aus ihrer Haftzeit zu machen – «auch wenn die meisten von ihnen depressive Phasen durchmachen».

Das Bemühen von Auxilia wird von Paul Loosli, dem Leiter des Regionalgefängnisses Thun, geschätzt und unterstützt. Bildung sei im Strafvollzug sehr wichtig, betont er – und unterstreicht dies mit dem Hinweis auf einen Bericht eines Zivildienstleistenden über Bildungsangebote im Untersuchungsgefängnis. Darin steht, dass schulische Bildung «neue Perspektiven bieten und den Weg in ein straffreies Leben erleichtern können». Bildung diene «unmittelbar dem Urzweck unseres Strafrechts, nämlich der Verhinderung weiterer Straftaten und der Resozialisierung der Täter».

«Ein grosses Bedürfnis»

Vor allem für Insassen, denen keine Arbeit zugewiesen werden könne, seien Unterricht und Hausaufgaben «auch eine Abwechslung zum eintönigen Gefängnisalltag».

Über den Einsatz von Auxilia sei er deshalb sehr froh, sagt Loosli: «Es ist ja auch ein sehr preiswertes Angebot, weil die Auxilia-Lehrerinnen und Lehrer ehrenamtlich arbeiten.» Und: Das Bildungsangebot entspreche gerade in Regionalgefängnissen einem grossen Bedürfnis, weil dort – im Gegensatz zu den Vollzugsanstalten – die Arbeitsangebote sehr beschränkt seien. Loosli: «Im Strafvollzug müssen die Inhaftierten arbeiten. Bei uns dürfen sie – wenn sie Glück haben.»

[i] BISHER IN DER SERIE:

Jugendarbeit (27. 1.), Hilfe im Altersheim (31. 1.), Dargebotene Hand (7. 2.), Ersatz bezahlter Arbeit (10. 2.), Kulturförderung (17. 2.), Gemeindepolitik (24. 2.), Umweltschutz (3. 3.), Kirche (10. 3.), Pflege zu Hause (17. 3.)

25 Jahre Auxilia

Die Auxilia-Idee der Weiterbildung hinter Gittern entstand Anfang des 20. Jahrhunderts in Frankreich. 1984 gründete die Französin Simone Payne Auxilia Formation Schweiz. Mit der jetzigen Präsidentin Helen Kraemer stehen rund dreissig ehrenamtlich tätige Lehrerinnen und Lehrer im Einsatz. Für ihren Aufwand

werden ihnen lediglich die Reisekosten vergütet. 2008 unterrichteten sie in 18 Strafanstalten der Kantone Bern, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis 232 Insassen.

Auxilia bietet auch spezielle Vorbereitungskurse auf die Entlassung aus dem Vollzug an, die sich in verschiedenen Anstalten gut bewährt haben.

Auxilia Formation feiert das 25-Jahr-Jubiläum heute mit ihren Mitgliedern in der Villa Stucki in Bern und am 29. März im Centre Phénix in Freiburg im Rahmen der «lunch concerts». (wd)

[i] AUXILIA FORMATION Bärenstr. 12, 3007 Bern, 031 371 33 16. www.auxilia-formation.ch.

GEOGRAFIE UND SOZIALE MERKMALE

Wo das freiwillige Engagement blüht

Je weiter östlich und je höher im Gebirge jemand in der Schweiz lebt, desto mehr ist er geneigt, in einem Verein oder einer anderen Organisation freiwillige Arbeit zu leisten.

DANIEL GOLDSTEIN

Die geografische Verteilung war eines der Kriterien bei der repräsentativen Befragung von 7410 Personen im «Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007» der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (siehe Karte, formell = in Organisationen). Der «Osten» beginnt nach dieser Sichtweise bereits im Jura. Die Unterschiede sind einerseits zwischen deutscher und lateinischer Schweiz, andererseits zwischen ländlichen und städtischen Gebieten auszumachen. In einer vertieften Studie kommen die Politologen Marc Bühlmann und Markus Freitag zu folgendem Schluss*:

• «Ein vergleichsweise hohes formelles freiwilliges Engagement ist in Deutschschweizer Kantonen zu erwarten, die den Gemeinden einen hohen Grad an Autonomie zubilligen und eine ausgebaute direkte Demokratie kennen. Ein hoher Urbanitäts- und ein relativ geringer Bildungsgrad stehen der formellen Freiwilligentätigkeit eher entgegen. Darüber hinaus scheint die sozialdemokratische Färbung des kantonalen Versorgungsstaats mit hohen Ausgaben für soziale Sicherheit und Fürsorge dem freiwilligen Engagement eher abträglich zu sein.»

• «Ein vergleichsweise hohes informelles freiwilliges Engagement in einem Kanton wird durch einen geringen Urbanitätsgrad, grössere Familienhaushalte und einen relativ hohen Bildungsstand stimuliert. Darüber hinaus begünstigt die liberale Variante des Sozialstaats mit wenig sozialdemokratischen Zügen das informelle freiwillige Engagement.»

Etwas ausgeglichener sieht demnach die (hier nicht abgebildete) Karte der informellen Freiwilligenarbeit aus – also jener in der Nachbarschaft, Bekanntschaft oder Verwandtschaft, aber nicht im eigenen Haushalt. So engagieren sich von

den Befragten zwischen 35 (GE) und 55 Prozent (AI als einziger Kanton über 50). Die beiden Bereiche kompensieren auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Grafik im «Bund» vom 10. 2.): Männer stärker formell, Frauen

stärker informell. Jene, die sich engagieren, wenden bei formellen Tätigkeit durchschnittlich 13 Stunden pro Monat auf, bei der informellen 15,5 – und die Frauen dort 17,1 Stunden, sodass sie bei der Gesamtleistung überwiegen (55 %).

Ehrenamt zieht Männer an

Bei der organisierten Arbeit fällt auf, dass die Übervertretung der Männer auf den ehrenamtlichen Funktionen beruht, etwa im Vorstand. Bei der «gewöhnlichen» Vereinsarbeit sind die beiden Geschlechter ungefähr gleich vertreten. Der Unterschied verschwindet ebenfalls, wenn man die Sportvereine ausser Acht lässt; allerdings sind sie jener Bereich, der das höchste freiwillige Engagement aufweist.

Der Monitor stellt auch soziale Unterschiede fest: Bildung wirkt sich günstig aufs Engagement aus, das Einkommen ebenfalls (ab 5000 Franken pro Haushalt und Monat aber nicht mehr stark), Religion

wirkt bedingt (Protestanten etwas stärker, Katholiken und Konfessionslose etwa gleich engagiert). Erstaunlicherweise leisten Erwerbstätige zugleich mehr Freiwilligenarbeit; bei den Männern sogar die Vollzeitbeschäftigten mehr als die Teilzeitbeschäftigten. Die Studie erklärt dies mit der besseren Vernetzung der Männer und damit, dass sie weniger Hausarbeit leisten. Führungskräfte sind besonders häufig auch in Ehrenämtern anzutreffen.

Ferner sind Verheiratete öfter als Ledige freiwillig engagiert, besonders wenn sie schulpflichtige Kinder haben, und insgesamt Schweizer stärker aus Ausländern (mit Ausnahme der auch in diesem Bereich fleissigen Deutschen).

[i] *SAMMELBAND Peter Farago (Hg.): Freiwilliges Engagement in der Schweiz. Seismo-Verlag, Zürich 2007. 144 S., Fr. 28.–. Im gleichen Verlag: Monitor und weitere Bücher zur Freiwilligkeit.

